

In einem bohnenförmigen Fluggerät, unten drei Räder, hinten ein Propeller, oben ein weißer Schirm, der geschnitten ist wie ein Lindenblütenblatt, sitzt, den Helm über den Kopf gezogen, die Handschuhe über die Finger, ein Tuch um den Mund, die Fliegerin. Vor ihr fliegen, in V-Formation, die Vögel, weiß, grau, mit eingezogenen Patschfüßen und in den Wind gestreckten Schnäbeln.

Unter ihnen ist das Land geteilt in Felder, gelb und braun, dazwischen sind kleine Seen und Flüsse. Bäume, die Früchte tragen, und solche, an denen das Laub schon rot ist. Über allem ist der Himmel weiß und durchzogen von farbigen Streifen, die sich in den Gewässern unten am Land spiegeln. Die Fliegerin fliegt mit den Vögeln, und der Wind bläst ihnen entgegen, und die Sonne brennt ihnen ins Gesicht. Menschen sind aus ihren Autos gestiegen und winken zum Himmel hinauf. Über einem von schwarzen Spuren durchzogenen Feld sitzt ein riesenhafter heller Fleck, der alles Darunterliegende überdeckt.

Es ist der Daumen des Bruders, der die Postkarte mit der Fliegerin und ihrem Autogramm in seiner Hand hält. Wir betrachten sie jetzt wortlos und kleben sie an die Wand, ohne die beschriftete Rückseite zu beachten.

Der Großvater kommt ins Zimmer, sieht die Karte und fragt, ob wir nicht lesen können. Weil, sagt er, er kann es nämlich, und streckt dabei Zeigefinger und Mittelfinger seiner rechten Hand in die Luft. Fau, ruft er, wie in Sieg, Fau wie in Vogel, und Fau, wie die Vögel fliegen!

Das V ist leicht zu schreiben und baut den Weg zum W. Umgedreht ergibt das V fast ein A, und mit A beginnt aller Anfang. Und mit A beginnen auch die Augen. Die Augen vom Pfau sitzen auf seinen Federn und sehen dort blau, grün, braun und rund aus wie viele O. O, sagen der Bruder und ich mit offenem Mund.

Der Großvater und die Großmutter wohnen in einem Haus auf einem Hügel. In ihrem Garten wohnen viele Vögel, von denen wir schreiben und lesen lernen. Es ist Sommer, und unsere Eltern sind fort. Sie reisen um die Welt und schicken uns täglich eine Karte. Auf den Vorderseiten dieser Karten skizzieren sie das Panorama des Ortes, an dem sie sich jeweils befinden, auf der Rückseite schreiben sie Anweisungen und Grüße. Wir wissen, wenn die Kartenpanoramen um unser Zimmer im Kreis verlaufen und sich ihre Reihe schließt, kommen die Eltern wieder. Inzwischen ist genug zu tun. Die Vögel der Großeltern abends

heimzuholen und morgens ihre Eier aus den Nestern zu klauben ist meines Bruders und meine Aufgabe.

Es sind Hühner, Rebhühner, ein Pfau, ein Fasan und viele kleinere, Ziervögel genannt. Die Hühner und Rebhühner rupfen tagsüber Gras im Garten und haben für die Nacht einen überdachten Unterschlupf. Die Ziervögel bleiben in einer Voliere. Der Pfau und der Fasan schreiten, wenn die Sonne scheint, die an Haus und Garten grenzenden Felder ab bis dorthin, wo der Wald beginnt und das Grundstück der Großeltern endet. Wenn der Bruder und ich unten im Garten stehen, sehen wir zum Feld hinauf und sehen dort die beiden, den Fasan vorne, den Pfau hinten nach. Manchmal rotieren sie als bunte Kreise ein paar Meter in der Luft überm Feld und stürzen gleich darauf wieder ab. Der Pfau hinten, der Fasan vorne. Am Abend fangen wir die Vögel ein und bringen sie zurück in den Verschlag.

Der Bruder und ich sind zwei- Wir sehen einander ähnlich, obwohl der Bruder jünger ist. Wir haben die gleichen Haare, die gleichen Augen, die gleichen Finger, die gleichen Zehen, und unter den Nägeln sind wir gleich schwarz, wenn wir aus dem Garten kommen und uns an den Küchentisch setzen. Dann erwartet uns schon der Großvater und erteilt uns Flugstunden mit Teller und Besteck. Er dirigiert unsere Nasen und Arme. Der

Bruder und ich reißen die Messer in die Luft und schmeißen die Köpfe zurück. Wir steigen vom Boden auf die Sitzbank und auf den Esstisch. Der Großvater bläst uns als Wind entgegen und ruft die Namen der Himmelsrichtungen. Die Großmutter ruft: Landung!, und setzt mit der Schürze das Signal.

Starten und Landen sind Manöver: Die Vögel sollen mitsteigen und mitsinken, aber nicht verletzt werden von Teilen des Fluggeräts. Die Fliegerin fliegt langsam, hört kaum den Motor, und neigt ihren Körper zu allen Seiten, um den Flug zu steuern. Ein bisschen so, denkt sie da, wie sie die Vögel, als sie noch in ihren Eierschalen hockten, schon in ihren Händen gehalten und gedreht hat.

Die Fliegerin gibt Gas, und die Vögel fliegen nun unter dem Fluggerät in einem Muster, innerhalb dessen sie ihre Plätze wechseln. Dann fliegt die Fliegerin selbst in der Mitte und sieht nah bei sich die Vögel atmen, während diese die Flügel auf und ab bewegen. Jedem davon hat sie einen Namen gegeben: Rote Beine, Buschige Federn, Glubschende Augen fliegen zwischen und unter den Wolken hindurch.

In den Himmel hinauf fliegen und die Wolken umrunden wollen der Bruder und ich. Nach dem Essen schleichen wir auf den Dachboden und bauen uns zwei Apparaturen aus Papier, Stoff und Draht, die wir uns, jeder eine, über den Oberkörper stülpen und um den Bauch herum festbinden. Wir laufen aus dem Haus und die Wiese hinunter und rudern mit den Armen. Wir rufen, wir fliegen, während wir fallen, bis die Großeltern uns hören.

Der Großvater steht vorm Haus, sieht uns eine Zeitlang zu, schüttelt den Kopf und schreit immer wieder: Das sieht nicht gut aus! Der Bruder und ich beachten ihn nicht. Der Garten liegt hinter uns, jetzt werfen wir uns den Hügel hinunter bis fast zur Straße unten, und der Wind pfeift uns um die Ohren.